

Ein kleiner Faun in den Sammlungen des GNM

Neuzugang für die Design-Abteilung

BLICKPUNKT JUNI. Vor kurzem erhielt die Design-Abteilung des Germanischen Nationalmuseums von einer Malerin und Kunstliebhaberin eine kleine, 11,9 cm hohe Porzellanfigur (Inv. Des 1537) geschenkt, deren Sujet nicht ganz alltäglich ist. Die kleine, überwiegend weiße Figur zeigt einen nackten Jungen, dessen Beine mit grauem Tierfell überzogen und dessen Füße als Hufe geformt sind. Er sitzt auf einem niedrigen runden Postament, das fließend in die ovale Sockelplatte übergeht. Am Kopf des Kleinen fallen die großen spitzen Ohrmuscheln und das krause Haar auf, zwischen dem zwei kleine Hörnchen erkennbar sind. Scheinbar seiner Umgebung entrückt, spielt er auf einer Panflöte. Unschwer läßt sich der Dargestellte als Faun erkennen.

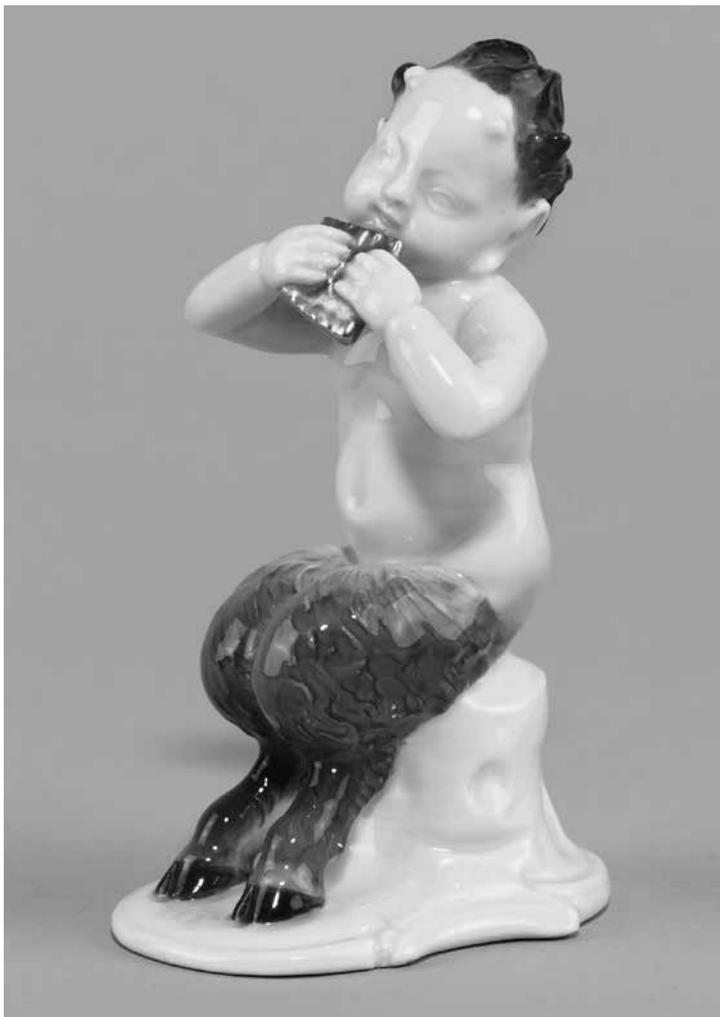


Abb. 1: Porzellanfigur „Faun“. Entwurf: Constantin Holzer-Defanti, 1926/1927. Ausführung: Fa. Hutschenreuther, Selb, zwischen 1927 und 1939. Höhe 11,9 cm, Porzellan, weiß, in Unterglasurfarben bemalt, Inv. Des 1537.

Abgesehen von der goldfarbenen Flöte, dem in Hellgrau gemalten Tierfell an den Beinen sowie den schwarzen Hufen und Haaren verzichtet die Figur auf Farbigkeit und läßt so den rein weißen Porzellanscherben gut zur Geltung kommen. Ein Blick auf die Unterseite zeigt, dass es sich um ein Erzeugnis der Firma Hutschenreuther handelt. Der unterglasurgrüne Stempel verweist auf ein Entstehungsdatum zwischen 1927 und 1939. Ellen Mey, die 2009 die Erzeugnisse der Hutschenreuther-Kunstabteilung in einem beeindruckenden Katalog publiziert hat, konnte den Bildhauer Constantin Holzer-Defanti (1881–1951) als Entwerfer unseres Fauns ermitteln. Holzer-Defanti, 1881 in Wien geboren, war Sohn des aus Tarvisio (Friaul) stammenden Bildhauers Eugen Holzer. Seine Ausbildung

erfuhr er zunächst bei seinem Onkel in Trient, später dann an der Akademie in München bei Wilhelm von Rümmer (1850–1906), dessen Meisterschüler er wurde. Zwischen 1918 und 1927 war er in Selb ansässig und entwarf für die Firmen Hutschenreuther und Rosenthal, kurzzeitig auch für die Porzellanfabrik Fraureuth. Von 1927 bis 1935 arbeitete Holzer-Defanti als freischaffender Bildhauer in München und zeitweise auch in Italien. Eine Lehrtätigkeit an der Kunstgewerbeschule führte ihn 1935 nach Linz, wo er 1951 verstarb.

Seine Entwürfe für die beiden in Selb beheimateten Unternehmen ähneln sich stark und lassen als Hauptmotiv den bewegten weiblichen Körper erkennen, den er in den verschiedensten Posen darzustellen vermochte. Anregungen dazu lieferten ihm Lo Hesse (1889–1983) und Anita Berber (1899–1928). Beide waren in den 1920er-Jahren gefeierte Tänzerinnen. Insbesondere die skandalumwitterte Berber, die entweder nackt oder in exotischen Verkleidungen in Varietés und Tanzbars auftrat, inspirierte ihn zu verschiedenen Figuren. Mit zu den bekanntesten Schöpfungen zählt der „Koreanische Tanz“ von 1919 oder die „Pierrette“ von 1920, beide für Rosenthal entstanden (Niecol, Nr. 3.0504, 3.0508), in ähnlicher Form aber auch für Hutschenreuther entworfen (Mey, Nr. 483, 468/469).

Das Modell für unseren kleinen Faun entstand 1926/1927, also kurz vor Ende Holzer-Defantis Zeit als Entwerfer für Porzellan. Es blieb die einzige Figur aus dem mythologischen Themenbereich, weitaus zahlreicher sind seine Tänzerinnenfiguren. Die einzelnen Körperpartien der Figur sind wohl proportioniert. Die grauen Farbpartien am Fell ste-



Abb. 2: Marke.

hen noch ganz unter dem Einfluss der Unterglasurtechnik, mit der um 1900 skandinavische Manufakturen wie Bing & Grøndahl oder Rörstrand die Farbstaffierung von Porzellan erneuerten. Der Verzicht auf weitere Farben rückt die weiße Porzellanoberfläche in den Vordergrund. Lediglich die goldene Panflöte bildet einen Farbakzent, der zugleich die inhaltliche Bedeutungsebene indiziert, diese jedoch in eine falsche Richtung lenkt. Die aus unterschiedlich langen Schilfrohrstücken gestaltete Flöte ist eigentlich Kennzeichen des griechischen Wald- und Weidegottes Pan. Die Überlagerung mit dem Erd- und Waldgott Faun geht auf das Werk „De rerum natura“ des römischen Dichters und Philosophen Lukrez (99–55 v. Chr.) zurück. Die abendländische Kunst vermochte keine klare Trennung mehr vorzunehmen, sondern erschwerte diese zusätzlich durch die Vermischung mit den als Begleiter von Dionysos gelten-

den Sartyrgestalten. Trotz dieser Unschärfen, die die Gestalt des Faun in der bildenden Kunst seit der Antike erfahren hat, nahmen sich Künstler, Schriftsteller und Komponisten seit dem 17. Jahrhundert ihm und dem mit ihm verbundenen Themenkreis an. In Gemälden des französischen Malers Nicolas Poussin (1594–1665) beispielsweise treten Faune in einer idyllischen Landschaft auf. „Idyllen“ nannte der Zürcher Maler und Dichter Salomon Gessner (1730–1788) denn auch seine kleinen Prosastücke, die 1756 erschienen sind. Eine Episode ist dem Faun gewidmet, der sich darin über die Missachtung einer Nymphe beklagt. Mit Achille-Claude Debussys (1861–1918) im Dezember 1894 uraufgeführter Tondichtung ‚L’Après-midi d’un faune‘, die ein symbolistisches Gedicht des französischen Lyrikers Stéphane Mallarmé (1842–1898) zur Grundlage hat, erlangte der Faun auch ein musikalisches Denkmal.

► SILVIA GLASER

Literatur:

Georg Wissowa: „Faunus“, in: Wilhelm Heinrich Roscher (Hrsg.): Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Bd. 1, 2. Leipzig 1890, Sp. 1454–1460.
 – Susanne Fraas: „Wachgeküsst“. Verborgene Schätze der Fraureuther Porzellanfabrik. Hohenberg/Eger 2003, hier bes. S. 148, 160.
 – Emmy Niecol: Rosenthal. Kunst- und Zierporzellan 1897–1945. 5 Bde. Wolnzach 2001–2004. Hier Bd. 2, S. 202–214.
 – Ellen Mey: Porzellan aus Künstlerhand. Die Kunstabteilung Lorenz Hutschenreuther, Selb 1918–1945. Hohenberg/Eger 2009, S. 141–143.